

## Rund um die Boliche

brennen die Lagerfeuer. Gitarren klimpern, und der Zuckerrohrschnaps fließt in Strömen. Heute ist der Alkohol, heute ist alles erlaubt. Ein paar Burschen sind in die benachbarten Dörfer geritten. „Habt ihr gesehen, wie wir die Gringos verhauen haben? Also los! Brot her und Schnaps für die Patrioten von Nicaragua! Heute wollen wir leben! Spannt die Ochsen vor die Karren, oder denkt ihr, wir können die Fässer im Arm nach Hause tragen?! Los, los! Wo sind eure Mädchen? Her mit ihnen! Es geschieht ihnen schon nichts! Kannst ruhig mitkommen, Mama. Wir wollen nur ein bißchen tanzen und lustig sein!“ — — Und während draußen das Leben und Lärmen immer toller wird, Bill wild agierend wie ein Bänkelsänger von Feuer zu Feuer springt, stehe ich in der engen Gaststube neben Dr. Morones und helfe ihm beim Verbinden der Verwundeten. Es sind nur leichte Fälle. Harmlose Fleischschüsse zumeist. Denn die Schwerverwundeten, die liegen draußen im Gebirge und rühren sich nicht mehr. Die haben die „Operation“ schon hinter sich. „Adios, Kamerad, komm gut nach oben...“ Der Revolver knackt und wieder ist einer von diesem Leben geheilt. Die „letzte Ölung“ nennen sie's. — — Ein Neger hockt zusammengekrümmt auf dem Stuhl und hält sich leise stöhnend den Leib. Alle sind verbunden, die meisten schon draußen bei den andern. „He, du, komm her“, ruft Morones. „Wo hat's dich denn erwischt?“ — „Es ist nicht schlimm, Doktor“ stöhnt der. — „Na, dann komm!“ Der Verwundete versucht aufzustehen, sackt zusammen und stürzt mit dem Stuhl nach hinten über. Ich springe hinzu — Hose und Hemd blutverjaucht. Ein Sprengstück hat ihm den Leib aufgerissen. In diesem Zustand hat sich der arme Kerl nach hier geschleppt, denn er will leben — leben! Morones steht schon an der Tür und ruft vier Mann herein. Zeigt mit einem Daumenwink über die Achsel auf den armen Neger am Boden. Die vier verstehen, was er meint. Sie heben ihn hoch. „Nicht schlimm... nicht schießen“, wimmert der Neger. — „Nein, nein, Negerchen. Wir bringen dich nur zur Ruh. Schlaf gut!“ — „Nicht schießen...“ — Hinter dem Hause fällt ein Schuß. Morones zuckt die Achseln: „Die einzige Medizin.“

Draußen tobt alles in lärmender Lust.

Solorzano hält eine zarte, kleine Dorf-Florina im Arm und tanzt mit ihr sachlich und elegant wie ein Gigolo. Als er mich sieht, zieht ein vergnügtes Grinsen über sein Gesicht. Er ruft mir etwas zu, das der Lärm verschlingt. Plötzlich packt er seine erschrockene Tänzerin in der Taille, schwenkt sie empor und wirbelt sie in der Luft herum. Das Röckchen flattert auf, und mit ihm ein schallendes Gelächter der Umstehenden. Das Röckchen ist Florinas einzige Kleiderzier. Verschämt birgt die Kleine ihr Gesicht an Solorzanos Heldenbrust, und so tanzen sie weiter. Ein liebliches Bild, auch ohne Unterröckchen... Neben mir springen plötzlich zwei heftig gestikulierend auf. Eine kleine Meinungsverschiedenheit, die vorläufig noch mit allerlei saftigen Zitaten ausgefochten wird. Doch schon fängern die Hände an den Gürteln, wo allzu griffbereit die Revolver hängen. *Retraite!* Die Gegend wird ungemütlich... Da schiebt mich eine rasche Hand beiseite, ein bemannter Reitstiefel fliegt durch die Luft, und seine Spitze landet mit Vehemenz auf dem Sitzpolster des einen. „Revolver und Messer beiseite! Gebraucht die Fäuste!“ Der so treffsicher unterstrichene Vorschlag wirkt Wunder. Einen Augenblick stehen die beiden da, als sei ihnen der Leibhaftige ins Gebein gefahren, dann hocken sie sich wieder verlegen grinsend ans Feuer. Friedfertig und ernüchtert. Neben mir steht ein Indio mit stark spanischer Untermalung und sieht mich beifallheischend an — Augusto Calderon Sandino. — „Ein guter Schuß, Señor!“ — Er lächelt überlegen, als sei er davon auch ohne meine Zustimmung